



~~6. III. 28.~~ EX BIBLIOTH.  
NATIONIS HUNGAR.  
V, 136. VITEBERG.  
—  
SIGNAT. 61515CCCXIII.





Thun: Subellum  
Nemphio's theae Thun  
g aridae Dedication  
vult

Aggoff's Si  
gis m... Grax.

Joseph  
Die...  
1872.





5

Das  
Buch Chevilla

von den

Veränderungen der Erde,

zur

Ziehenschen Nachricht

von einer großen

Revolution der Erde

zu lesen.

---

1 7 8 4.

Das

# Handbuch

von

## Handbuch der Erde

des

## Handbuch der Erde

von

## Handbuch der Erde

in

1784







**D**ie Veränderungen der Erde sind ist  
der Gegenstand einer allgemeinen Auf-  
merksamkeit, und dieß veranlaßt, daß man das  
Buch Chevilla von den Veränderungen  
der Erde, &c. aus seltenen Nachrichten gesammelt,  
der Welt vor Augen leget. Man fragt: ist der  
Erdboden auf einmal geworden: — Antwort:  
Wir wissen aus der Beschreibung des ersten Bu-  
ches Moses, das die Erde, nachdem dieselbe an-  
fänglich unter Wasser gestanden, auf einmal und  
in einem Tage davon befreuet und trocken gewor-  
den ist. Denn der Schöpfer der ganzen Welt  
sprach: Es sammeln sich die Wasser unter dem  
Himmel an sondere Derter, daß man das Trockene  
sehe. Und dieses ist ohne Zeitverlust geschehen und  
erfolget, weil es heißt: Und es geschah also. —  
Eine Handlung des göttlichen Willens ist dem-  
nach die allerkräftigste wirkende Ursache gewesen,  
daß in einem oder wenig kleinsten Zeitpunkten die-  
ses große Werk vollzogen, und die ganze Erde  
entdeckt worden. — —

Eine Erdveränderung entstand im Jahr 1604  
in America in Peru, nicht weit von Lima, durch





ein Erdbeben, welches in einer halben Viertelstunde, Stadt, Festungen, Dörfer, Flüsse und alles, was 300 Meilen weit vom Meere und 70 Meilen breit im Lande gelegen, umgekehret hat. — Weil nun eben die wirkenden Ursachen, welche ein neues Land hervorbringen, auch meistens wieder Gelegenheit geben, wodurch ein Land versinken muß; dieses aber in kurzer Zeit geschehen kann; so ist es leicht faßlich, daß, wenn des Schöpfers Wille es so gewollt hat, die Natur in sehr wenig Stunden durch unterirdisches Feuer viele und große Länder hervorbringen kann. — Weil nicht im Texte zu lesen ist, daß die Erde allemal so geblieben sey, wie sie am dritten Tage geworden ist: so kömmt es darauf an, ob es der Wahrheit mehr entgegen zu laufen scheine, wenn gesagt wird, die ganze Erde habe sich am dritten Tage entdeckt, oder wenn man sagt, es wären erst nachher einige Theile der Erde, wie sie gegenwärtig ist, entdeckt worden. Die gesunde Vernunft sagt, was hiervon am wahrsten und der Würde der heiligen Schrift am gemähesten sey, Man weiß, daß die neue Insel, welche im Archipelagus oder griechischem Meere im Jahre 1707 hervorgekommen ist, ein solches Stück Erde ausmachtet, das nicht am dritten Tage der Schöpfung, sondern erst bey unsern Zeiten erschienen. Eben so gewiß ist es, daß der neue Berg bey Pozzuolo erst im 1538ten Jahre geworden ist. Eben so ächte Nachrichten haben wir, daß um den Vesuvius und Aetna sich eine solche Men:



Menge Schichten von Erde und Stein, auch so große Erdfächen erst neu angelegt haben, weil sie theils bey unsern, theils bey unserer Vorfahren Zeiten aus diesen Bergen gestossen worden. Wir vernehmen von alten und neuen Naturgeschichtschreibern, daß die Inseln Thera, Therasia, Hiera, Delos, Thia, Rhodis, Anaphe, Nea, Alone, Ischia, Procida, und andere Inseln oder Halbinseln sammt ihren Bergen dergestalt neu entstanden sind, daß man ihren Ursprung weis; und daraus folget doch richtig, daß keine von allen diesen Erdklumpen am dritten Tage nach der ersten Schöpfung mit hervorgekommen ist. Jedermann sieht, daß die gegenwärtige Erde den dritten Tag auf einmal da gewesen, daß aber viele Theile des Erdbodens erst nach einer langen Zeit entstanden sind, und daß nach Jahrtausenden nach der Schöpfung der Erde ein überaus großer Theil des Erdbodens entdeckt sey.

Es heißt im ersten Buche Moses im 1sten Kapitel im 9ten Verse: Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Derter, daß man daß Trockene sehe. Und es geschah also. — Und im 10ten Verse: Und Gott nennete das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nennete er Meer. Und Gott sah, daß es gut war. — In diesen beiden letzten Worten sieht jedermann, daß vor dem göttlichen Nachtworte noch keine Erde zu sehen war, und daß die Erde darum nicht gesehen werden konnte, weil sie noch unter dem Wasser lag; aber





auch nicht trocken werden konnte, wenn die Erde zuvor nicht unter Wasser gelegen hätte. Die Berge sind auch unmittelbar aus den Meeren gekommen.

Eine besondere Beobachtung über die Veränderung der Erde ist diese: Warum nicht auf allen Bergen Seeförper liegen. — Es sind nicht auf allen und jeden Bergen Seeförper zu finden, sondern meist und in solchen Bergen, welche nahe am Meere liegen, und solche gehen da nur bis auf eine gewisse Höhe; unter allen diesen Bergen aber, und auf den höchsten Bergen, auf solchen Bergen von daher man nicht mehr in die See sehen kann, findet man keine Seeförper. Diese Beobachtung geht blos Italien an, von den höchsten Bergen in andern Ländern aber bemerken die aufmerksamen Naturforscher, daß nur allein auf den Spizen der Berge keine Zeichen von Seeförpern mehr liegen. Der Naturkundler J. J. Scheuchzer beobachtete, daß zu oberst der Berge es Felsenspizen giebt, die aus Seemuscheln und Seeschnecken bestehen, — er meynt auch solche Berge, die nicht von den höchsten sind. In seiner ersten Reise auf die Alpengebirge vom Pilatusberge schreibt er: dieser geborstene Berg, welcher vom Pilatus den Nahmen führet, und nahe bey Lucern liegt, ist 280 Ruthen (das ist allhier 2800 geometrische Fuß) höher, als die Erdofläche der Stadt Lucern, und auf desselben höchsten Theile, welcher Wiederfeld heißt, liegen Steinchen, welche aus lauter Muschelschalen, sowohl



wohl von glatter als streifigter Art zusammen gebacken sind. — Man merke, daß dieser Piktusberg noch keiner von den höchsten Bergen in der Schweiz ist. Denn der Titlisberg im Canton Uri steht über den flachen Boden des Arotser Gebiets 4650 Fuß, und ist also wenigstens 1850 Fuß höher, als jener.

Wenn Scheuchzer meldet, daß er auf der Höhe des Berges Guppen, welcher 2320 Fuß höher, als Glaris liegt, Ueberbleibsel von Seegeburten angesehen habe, so muß man nicht sich einbilden, daß Scheuchzer diesen Berg für den höchsten halte; denn er bezeugt selbst, daß die Spitzen von dem kieseligten Glarnischer Berge sich noch 3 bis 4000 Fuß höher, als der Berg Guppen, so viel dem Augenmaße nach zu erkennen sey, erstreckten. Auch spricht er nicht, daß er auf den größten Höhen der Alpengebirge Seekörper angetroffen habe. Der Naturforscher Joseph Monti bezeugt gleichergestalt in seinem Monumento diluviano, daß in der Schweiz viele Gebirge sind, darauf keine Seekörper liegen. Weil nun die höchsten Berge am Meere meistens umher, oder in ihren abhängenden Flächen mit andern Bergen umgeben sind, die außer der großen Entlegenheit vom Meere auch die Aussicht dahin verhindern: so scheint daher des Naturkundigers Vallisnieri zweite Beobachtung zu kommen, daß auf denen Bergen, von denen man nicht mehr in das Meer sehen kann, keine Seekörper wären. Nehmen wir beides zusammen, die Berge wel-





ehe die höchsten sind, und solche, von da man nicht in die See sehen kann, so scheint seine Hypothese wahr und gewiß zu werden, daß es auf den höchsten und vom Meere entlegensten Berge keine Seekörper gebe. Ich aber will dieses, wenn es auch an den meisten Orten zutreffen möchte, noch nicht von allen Ländern für gewiß annehmen, vielmehr vermuche ich, daß man auch in Inseln als die gar mit dem Meere umgeben sind, Berge ohne alle Seekörper obwohl selten antrifft, dagegen auch wohl auf einigen von den höchsten und vom Meere entferntesten Bergen dergleichen liegen können; kurz, der ganze Unterschied hat keinen weitem Nutzen, als das auf einigen Bergen Seekörper liegen, auf andern nicht.

Man trifft in der Welt Felsenberge und Erdberge an; sehr viele Felsenberge sind ohne Seekörper, denn als diese Berge aus dem Meere aufgestiegen, war das Meer vermuthlich noch ledig von den Fischen und Pflanzen, das ist unfruchtbar. Andere Felsenberge gaben Seekörper, weil zu der Zeit, da sie entstanden sind, das Meer schon Thiere und Pflanzen gehabt hat. Die ersten Felsen hiervon sind aus dem Meere aufgestiegen, als dessen Grund noch steinhart und mit keiner andern Art von Erdmaterien, die wir fruchtbar nennen, überschüttet gewesen. Und dergleichen Berge bestehen aus puren Felsensteinen, dem wahren und wesentlichen Boden des Meeres gleichförmig. Nun war dieser Felsengrund im Meere damals, ehe noch einige Berge vorhanden waren, gänzlich



gänzlich todt und so unfruchtbar, als er an den aufgestiegenen Felsen geblieben ist, wo keine andere Materie darauf liegt. Man sieht dergleichen an den wüsten Bergen, welche nicht anders als wie große schreckliche und entblößte Meerklippen aussehen.

Nachdem aber dergleichen Felsenberge aus dem Meere hervorgestiegen gewesen, so haben sie durch ihre offenen Schlünde erst andere Ermatieren in großer Menge ausgeworfen, die den um sie liegenden wesentlichen oder Steingrund des Meeres weit und breit bedecket haben, bis dadurch nach und nach die Erdfugel gleichsam eine neue Oberfläche bekommen hat, welche immer vermehret worden, und wenigsten nahe um ihre Berge bis über die Meerfläche gestiegen ist. Unter diesen Erdmaterien waren nun auch dergleichen Sorten Erde, als diese oder jene Arten von so unzählig vielerley Pflanzen im Meere und im Trockenen trägt. Solche Pflanzen aber waren durch die unendliche Weisheit des allmächtigen Schöpfers der Natur, so wie sie auskeimten oder angewachsen waren, zur Nahrung der Thiere zubereitet, und diesen zum voraus des Fisch gedecket; daher Thiere geböhren werden, wachsen, sich vermehren, solchergestalt auch sowohl das Meer als den Erdboden anfüllen konnten. Wenn es nun seine Nichtigkeit hat; daß die Thiere nicht eher geworden sind, als nachdem bereits Pflanzen vorhanden gewesen, die Kräuter aber nicht anders, als in solcher fruchtbaren Erde wachsen konnten; in welche





die Allmacht des allmächtigen Meisters der Natur gleich anfangs ihren Saamen geleyet hatte, und wenn die fruchtbare Erde nicht eher über die Erdfäche ausgebreitet werden konnte, als nachdem die Berge erster Art, das ist die Felsen, aus den Wassern hervorgestiegen waren, aus welchen Felsen erst gute Erde ausgetrieben werden sollte: so folget gewiß, daß diese ersten Berge zeitiger müssen gewesen seyn, als das Meer mit Fischen erfüllet und von Pflanzen fruchtbar gewesen. Diesemnach konnten die ersten Berge keine Seepflanze noch Seethiere mit sich nehmen, als sie aufstiegen, weil das, was noch nicht war, auch nicht mit-  
hen konnte.

Daß nun keine Meerthiere eher geworden sind, als nachdem fruchtbare Erde, und auf derselben auch Nahrung für Thiere gewesen, solches wird jedermann leicht einsehen aber nicht so leicht zugeben wollen, daß die fruchtbare Erde aus feuerspendenden Bergen herkomme, daß sie von daher in das Meer geworfen, und daß dieses der Ursprung von den Pflanzen gewesen sey. Denn das tragbare Erde aus den Bergen auch in das Meer fallen könne, wird im zweyten Theile des Buches Chevilla von den Veränderungen der Erde, bey dem Ursprunge der Berge gezeigt werden, und die Sache läßt sich nicht anders denken; denn das Meer, wenn fette Materien genug daren kommen, muß fruchtbar werden, solches bringt alle Vernunft mit sich. Demnach muß die Menge und Arten der Seegewächse, welche so un-  
zäh-



zählig sind, ihren Ursprung von einer andern Materie, als dem allererst gewesenen Felsengrunde, gehabt haben, mit welcher der erste Steingrund überzogen worden; ohne daß einmal die Korallen und andere ihnen ähnliche Vegetabilien auszuschlüpfen sind. Denn wenn gleich die Korallen an den Felsen hängen, so ist doch der Leim, der sie anhängt, nichts als eine Art von fetter Erde, von Harze und andern Materialien, dergleichen die brennenden Berge ausspeyen. Darum bleibt kein Zweifel übrig, daß das Meer allererst durch die von den Bergen ausgespöhenen Materien in fruchtbaren Stand gekommen ist.

Noch ein überzeugender Beweis davon ist dieser; daß damals, als die ersten Berge aufgeworfen worden, das Meer noch keine Fische oder Pflanzen gehabt, weil das Meerwasser ursprünglich nicht salzig noch bitter gewesen seyn kann, denn wir sehen, daß die Seethiere sterben, wenn sie in süße Wasser kommen, vielleicht geschieht es auch mit den Seepflanzen. Daher ist nicht zu vermuthen, daß die Seegeburten in einem Wasser, das ihnen anjehö tödtlich wird, ihr Leben zu erst erlangt haben sollten. Sind aber die ersten Berge zu der Zeit geworden, als das Wasser noch süße gewesen ist: so haben sie keine Seegewächse noch Seethiere mit sich nehmen können, weil noch keine da gewesen sind. Wo indessen einige Berge, die wie Berge von der erstern Art oder rohe Felsen aussehen, Seegewächse und Seethiere auf und in sich haben, dergleichen einige auf Inseln sind: da kann

des.



dessen Ursache in nichts anderm gesucht werden, als daß sie entstanden seyn müssen, da das Meer bereits fruchtbar gewesen.

Bei den Erdbergen kommen eben die Veränderungen vor, die wir von den Felsenbergen angezeigt haben. Denn einige von ihnen sind von Seeförnern ganz leer; andere ganz voll. Durch Erdberge verstehen wir solche Berge, die allererst geworden sind, nachdem der allererste Steingrund des Meeres, welchen die Naturforscher den wesentlichen nennen, mit tragbaren Erdmaterien bereits überzogen gewesen, und die also fruchtbare Oberflächen haben. Solche können daher, daß die ersten oder die Klippenberge viele Arten irdischer mineralischer und steiniger Materien ausgespießen haben, und diese entweder als Ströme von den Felsen herabgelaufen sind, und um den Fuß des Berges die Tiefen ausgefüllt haben; oder was in die Luft geflogen und zerstreuet, als in Regen weit umher geworfen ist. Auf solche Art mußte nun nahe an den Bergen der Grund und Boden über das Wasser steigen und wohnbar werden. Was aber weit fließen oder fliegen mußte, das ward immermehr abhängig, blieb zuletzt unter dem Meere liegen, und davon hat dasselbe seinen also genannten zufälligen, daß ist fruchtbaren Boden bekommen.

Aus dieser zwothen Oberfläche des Erdbodens sind nun abermals schon wieder Berge gestiegen, ehe noch das Meer von Gewächsen und Seethieren fruchtbar gewesen. Diese gehören mit zu den Ber-



Bergen der zwothen Art und dergleichen Berge können sowohl aus trockener Erde, als auch noch unter dem Meere hervor; sie konnten aber so wenig als die vorhergehenden Felsenberge mit Seeförpern versehen seyn, so lange das Meer noch nicht fruchtbar war. Wollte jemand behaupten, daß auch dergleichen Berge von der zwothen Art am dritten Schöpfungstage entstanden wären; so brauchen wir deswegen an unserm Vortrage nichts zu ändern. Nachmals aber konnte die Erde, sowohl im Meere, als auffer demselben alle Arten von Gewächsen bringen; und am fünften Tage entstanden im Meere Fische von allerhand Art, die mit der Zeit wuchsen und sich unzählig vermehrten. Da es auch dem Schöpfer und Beherrscher der Natur gefiel, daß im Meere, wo bereits fruchtbare Schichten Erde geworden waren, auch neue Berge entstehen sollten, so stiegen von solchen Bergen von der zwothen Art noch mehrere auf; da denn, weil der nunmehrige Meeresgrund häufig voll Seeförper, und insonderheit voll Schlamm und Muschelwerk lag, die neuen Berge solche mit sich zugleich aufhuben und wo nicht alle, doch viele Berge davon voll stecken müssen. Hieraus sieht man deutlich genug, warum auf gewissen Bergen Seeförper liegen, andere hingegen davon entblößet sind.

**Veränderung des Erdbodens im Jahre 1538.** in Absicht des Berges bey Pozzuolo, welcher in diesem Jahre hervorgekommen ist, und der neue Berg genennt wird. — Im Jahre 1538 kam in der Nacht zwischen den 29 und 30sten Sept.





Sept. in dem Königreiche Neapolis, nahe bey der Stadt Pozzuolo, eine entsetzliche Dunst aus der Erde, nachdem einen ganzen Tag über beständige Erschütterungen, oder zwey Jahre lang nach einander stets Erdbeben gewesen waren. Mitten in einer ebenen fruchtbaren Gegend that die Erde sich weit auf, und daraus kam so viel Feuer, Steine, Sand und Asche hervor, daß davon ein nicht geringer Berg ward, welcher der neue Berg genennet wurde und auch diesen Namen behalten hat. Hierdurch gieng die Menge Gebäude und Felder mit Menschen und Vieh unter; und die ganze Vorstadt Tripergola ward von ausgestoßenen Erdmateriaen überschüttet. Die Größe des neuen Berges ist etwa drey ital. Meilen im Umfange; seine Spitze soll 1000 Schritte hoch seyn, und seine Abfälle gehen von der Mitte des Berges immer fort, bis zum Meere.

George Agricola, der zu der Zeit lebte schreibt nachfolgendes: Bey dem Avernsee ist ein brennender Berg, welchen die Leute des Orts da herum neu nennen, weil er allererst von ausgeworfenen unterirdischen Bimsteine und Asche in einem vorhin ebenen Felde entstanden ist. Denn der Wind brach erst durch die Erde, und mit Feuer aus; stieß hernach brennende Materien in Haufen hervor, und überschüttete den Ort Tripergulas, sammt vielen Bädern; desgleichen einen Theil von dem Avernsee, seine Asche aber streuete er viele tausend Schritte in Apulien und Brutium (Calabrien) aus, und die Asche soll bis in Africa geflogen seyn. Die-  
ser.



ser Berg ist sogleich voller Schünde und Zuglöcher  
 geworden, als er entstanden ist; er brennet und  
 frachet inwendig, stößt auch an vielen Stellen  
 Rauch, und aus einigen Löchern sehr heiße Was-  
 serquellen aus. Manche Neugierige haben den  
 Berg inwendig besehen wollen, sie sind aber elen-  
 diglich umgekommen. Am Fuße dieses Berges  
 rauchet das Ufer, der Sand ist heiß, und das  
 Meer im Brausen. Heut zu Tage steht der Berg  
 oben offen, und man kann in einen tiefen inwen-  
 digen Abgrund sehen, weil er in den letzten Zei-  
 ten kein Feuer noch Materie mehr ausgeworfen  
 hat. Vormals war auf dieser Stelle der Lucri-  
 nersee, welcher die vortreflichsten Aустern gab, und  
 welcher seinen Namen von dem großen Gewinnste  
 hatte, welchen die reichliche Fischerey darauf ein-  
 brachte. Dieser See ist durch den neuen Berg ganz  
 verschüttet worden, und ist davon nichts weiter,  
 als ein fauler ganz mit Rohre verwachsener Sumpf,  
 übrig geblieben. Und Strabo, als ein berühm-  
 ter Erdbeschreiber, giebt zu seiner Zeit von dem  
 Lucriner See diese Nachricht: Der Lucriner Meers-  
 busen geht in die Breite bis nach Bajas, und  
 wird von dem auswendigen Meere durch einen  
 Damm oder Erdwall abgeschieden, der acht Sta-  
 dia lang ist. Leichte Schiffe können darauf ge-  
 hen, sie finden zwar nirgends Aufenthalt, fan-  
 gen aber überaus viel Aустern. Es ist hierbey zu  
 bemerken, daß, als dieser neue Berg entstand,  
 viele Materie, welche er auswarf, insonderheit  
 auch häufig Asche in den Avernensee gefallen ist.

Allein



Allein Madriſius meldet: Der Grund von dieſem See war zu ſehr tief, wenn es den alten Nachrichten des Vibus Sequeſter nachgeht, der ihn für ganz unergründlich gehalten hat.

**Von dem Berge Veſuvius.** Im Königreiche Neapolis liegt der Berg Veſuvius. Der gelehrte Caspar Paragallo hält mit gutem Grunde dafür, daß dieſer feuerſpendende Berg Veſuvius auf eben die Art, als der neue Berg entſtanden ſey, und aus Materien beſtehe, welche vom unterirdiſchen Feuer ausgeſtoßen worden. Der Berg Veſuvius iſt drey italieniſche Meilen hoch, und hat 30 italieniſche Meilen im Umfange. Der Herr Paragallo erzählt ſeine 20malige Entzündung, und ob man gleich Nachricht hat, daß dieſer Berg bereits vor Chriſti Geburt öftmals gebrannt habe, ſo fängt dieſer Schriftſteller doch erſt von den Zeiten Veſpaſian und Titus an; zu welcher Zeit ſolche Staubwolken aus dieſem Berge gekommen ſind, daß ſie bis nach Egypten, und ein Theil nach Syrien geflogen. Dio ſchreibt: Es war ſo viel Staub, daß er bis nach Africa, Aegypten und Syrien flog. Von dieſer Endzündung gieng die Stadt Hercula nun unter. Andere Städte, als Veſeri, Pompei, Thora, Taurania, die in den Gegenden des Veſuvius gelegen hatten, wurden auch verſchüttet, oder durch Erdbeben umgekehret, und unter ihren eigenen Schutt begraben.

Die dritte Entzündung, welche Paragallo meldet, fiel in das 471 Jahr, und that den benachbarten Ländern äußerſten Schaden. Der Schrecken



Schrecken davon gieng bis nach Constantinopel. Von diesem Bergbrande hat Marcellinus Comes (zu Justiniani Zeiten) geschrieben: Der Vesuvius, ein dürrer Berg in Campanien, brennet inwendig und spehet verbrannte Materien aus; hat auch aus einem Tage finstere Nacht gemacht, und die ganze Oberfläche der europäischen Länder mit kleinem Staube bedecket. Dieses fürchterliche Andenken einer so schrecklich gefallenen Asche wird den 6. September jährlich zu V. sanz gefeyret

Im 512 Jahre brach der Vesuvius abermals aus, wovon Elgonius nach Paragallo die Nachricht giebt: In Campanien flossen gleichsam Ströme von Staub oder Asche, der Sand fiel mit heftigem Ungesüme stromweise von dem Berge, und bedeckte die Felder bis an der Bäume Gipfel. Cassiodorus der Rathsherr schreibt davon folgendes: Ueber das große Meer fliegt seine Asche und machet gleichsam Erdwolken, welche auf die jenseit des Meeres gelegenen Länder als Regen fallen. Man kann sich vorstellen, was erst die Landschaft Campanien bey einem solchen Unglücke aussehn müssen, das sich in weit entlegene Dörter, und bis in andere Welttheile erstrecket. In Campanien fließen ganze Ströme Staub, und der glühende magere Sand schießt als ausgegossenes Wasser fort. Man erschrickt, daß gleichsam im Augenblicke alle Felder bis an die Gipfel der Bäume bedeckt, und durch erbärmliche Hitze vernüstet sind, an deren Triebe und Leben man vorhin seine Lust sah. Inzwischen ist dem Schaden, welchen  
 diese



diese Asche zuwege gebracht hatte, nicht lange hernach durch eine neue Feuerwuth wieder abgeholfen worden. Denn wie Cassiodorus weiter erzählt: so spie dieser beständige Feuerofen hernach himsteinartigen, doch fruchtbaren Sand, der, so dürr er auch von dem langwierigen Brennen war, dennoch die Sprossen, die er von Pflanzen fand, bald wieder trieb, und sehr geschwind ersetzte, was er kurz vorher verwüestet gehabt. Eben dergleichen merket Thomas Ittig an, und nach des Mabrisius Meynung trift es bey allen feuerspendenden Bergen ein. Er schreibt davon folgendes: so gute Düngung giebt solche Asche und verbrannte fette Erdblöße dem Acker; und wenn Regen darauf fällt, so treibt sie wundersam.

Wie abermals der Vesuvius im 1036 Jahre gebrannt hat, davon meldet Leo Ostiensis: Der Berg Vesuvius ist in Flammen ausgebrochen, und ist eine solche Menge schwefelisches Harz aus diesem Berge gelaufen, daß es mit Ungestüme in das Meer geschossen. Von dem Brande des 1139 Jahres schreibt ein Ungenannter: Aus diesem Feuer kam ein schwarzer entsetzlicher Staub. Von einer weiter folgenden Entzündung im 1306 Jahre meldet Scotto nach des Pighio Zeugnisse, daß das Feuer nicht nur einen hohlen becherförmigen Durchbruch in dem Berge gemacht, sondern auch unten aus des Berges Seiten (eben so wie 276 Jahre vorher, zu des Papsies Benedict des 9ten Zeiten die italienischen Jahrbücher besagen) Feuer wie Quellen



Quellen ausgebrochen, und helle Feuerbäche in das Meer gelaufen sind.

Im 1631 Jahre kam nicht allein aus der großen Mündung des Vesuvius eine dicke und stockfinstere Wolke, die aus Asche und Sand bestand, und umher die Luft so verfinsterte, daß es wie Nacht ward, sondern es ließen sich auch unter dem äussersten Schrecken in der Luft gleichsam brennende Balken und viele Lichter sehen. Auch kam eine breite wilde Fluth geschmolzener Steine geflossen, welche nicht nur, wie sonst reißende Flüsse thun, Bäume und Häuser verülgte, und Dörfer wegnahm, sondern auch ganze Städte elendiglich zu Grunde richtete. Diese geschmolzene Materie oder Lava schoß mit entsetzlichem Toben in das Meer, und machte darinnen eine Halbinsel bis eine Meile lang. Der andern staubichten und fetten Materie war so viel, daß das Meer 120 Schritte weichen mußte. Auf dieses neue Land sind jetzt Meyerereyen errichtet, und werden Gartenspeisen gebauet. Damals kam so häufiger Sand aus dem Vesuvius, und stieg in so dicken und finstern Wolken in die Höhe, daß, als er fiel, die Häuser bis an die Dächer verschüttet wurden. Große Bruchsteine wurden mit schrecklicher Gewalt in die Luft geworfen, und in weit entlegene Dörfer geführet. Einer davon war fünfhundert Zentner schwer. Einer ward nahe bey der Stadt Nola wieder gefunden, den fünf Joch Ochsen nicht ziehen konnten. Einer war in des Marchese di Laura Keller gefallen, der 12 ital. Meilen von dem





Berge lag, und zersprang daselbst gleich einer Bombe, zündete auch an. Ueber dieses fiel auch noch ein dicker Hagel von kleinen Steinen, und es kam damals auch Wasser aus dem Vesuvius, wiewohl, wie der Geschichtschreiber Paragallo anzeigt, das Wasser nicht oben aus der mittelsten und Hauptöffnung, sondern nur aus den Seitenlöchern floß, wo sich Regenwasser verhalten hatte. Daß aber auch Fische mit ausgeworfen seyn sollen, hält er für sehr zweifelhaft.

Eine genaue Beschreibung hat Recupitus von diesem Bergbrande gegeben, und meldet davon noch folgende Umstände, welche wir zu bemerken für nützlich achten: Die Nacht zuvor, ehe der Berg Vesuv zu brennen anfieng, wurden mehr als zwanzig Erdbebenstöße empfunden, und darauf war sieben Tage nach einander ein stetes Erdbeben. Die aufgeflogene Asche machte den Tag so finster, daß man in der Stadt Neapolis nichts erkennen konnte. Die Aschenwolken giengen in acht Stunden Zeit bis nach Rocca, welches am Meere liegt, und vom Vesuvius wenigstens acht große Tagereisen entfernt ist. Zu Bari kamen diese Aschenwolken 4 Stunden später an, da doch diese Stadt lange nicht so weit davon, als Rocca, liegt. Zu Bari aber fiel auffer dem Aschenregen auch noch ein besonderer Sandregen, und wiederum besonders Ruß in Regenstalt. Unter der Asche, die in dem Gebiete Melfi gefallen waren, fanden sich Theilchen von Eisen und Stahl, in Neapolis Stückchen von dem allerfeinsten Silber. In der Gegend



Gegend des Dorfes St. Georg auf den Abhängen des Berges Vesuvius lag die Asche bis 100 Hande hoch. Die Aschenhaufen in dergleichen Dörtern bekamen Hügelgestalt, daher auch allda noch alles voll Hügel ist. An gewissen Orten war die heiße oder brennende Asche so zähe und klebricht, als Thon; und wer so verwegen war, darauf zu gehen, an dem blieb sie dermaßen kleben, als es so leicht nicht erhöret ist, und er mußte erbärmlich umkommen. Die entzündete Materie, die ins Meer lief, brennete noch immer im Wasser fort, zwölf ganzer Tage lang. Indem die Feuerströme in das Meer liefen, kam auch aus den Berglöchern, die voll verdorbener oder anderer Materie stacken, ein reißender Wasserstrom, und überschwemmte eine weite Landesgegend. Es hagelte Steine, die größtentheils heiß waren; und diese bedeckten vielen Grund und Boden; dergleichen Steinhagel fiel nicht nur in Nola, und anderwärts an Dörtern, welche dem Vesuv nahe waren, sondern bis in das Gebiete Melfi, fast 100 italienische Meilen vom Vesuvius. Ehe diesesmal der Berg brannte, hatte der Berg nur einen kleinen Schlund, welcher wenig Tage, ehe das Feuer von neuem anfang daraus zu stoßen, noch gar fest und als verschlossen war, da aber das Feuer ausbrach, so öffneten sich neun Löcher oder Schlünde in dem Berge, und als die Feuerswuth in dem Berge aufhörte, so blieben dreye davon offen, die übrigen schlossen sich wieder. Der Gipfel des Berges war auf einer Seite zerschmettert und umgestürzt,



stürzt, daß er an die 250 Fuß Höhe verlor.  
 „ Unter andern Materien, daraus dieser Berg  
 bis dahin bestanden hatte, wurden auch Seecon-  
 chyllien gefunden. „ —

In den Jahren 1660, 1680, 1682, ward  
 so viel Asche und Sand aus dem Berge getrieben,  
 daß die nächsten Länder davon zu ihrem äußersten  
 Schaden bedeckt wurden; im 1682sten Jahre  
 kamen auch Steine dazu. Im 1694sten Jahre,  
 den 13ten April stieß nach einem achttägigen Erd-  
 beben und schrecklichen unterirdischen Knallen der  
 Berg Vesuvius einen breiten Strom Lava von ge-  
 schmolzenen Steinen von schwärzlicher Farbe aus,  
 deren Materie recht wie Eisenschlacken aussah, und  
 aus Sande, Schwefel, Harz und andern Ma-  
 terien bestand. Damit war in vier Tagen ein  
 Raum von vier Meilen angefüllt. Nachdem die-  
 ses Steinfließen zweien Tage aufgehört hatte, so  
 gieng ein Naturforscher bis an den Rand der al-  
 ten Oeffnung dieses Berges, und sah, daß die  
 herausgequollene Steinmaterie noch nicht den  
 Raum des ganzen Mundlochs, so weit und tief  
 dasselbe von dieser Seite zu erkennen war, einge-  
 nommen hatte, sondern ein Theil durchgebrochen,  
 und in eine nahe Tiefe gefallen war. Den 19.  
 April brach ein neuer Fluß von dergleichen Mate-  
 rie aus, und stieg an einigen Stellen bis 50 Hän-  
 de hoch, lief in 6 Tagen an abhängigen Orten  
 zwei Meilen weit, auf geraden Flächen aber brei-  
 tete er sich an die 500 Schritte aus. Bei dieser  
 Entzündung stiegen dicke und finstere Sandwol-  
 ken



Fen auf, welche das Land umher beschütteten; in Neapolis fiel der Sand einen Zoll hoch. Von einigen gelehrten Neapolitanern hat der Herr Madrius erfahren, daß ein großer Strom harziger und metallischer Materie, der in demselben Jahre vom Vesuvius ausgespieen worden, und in das Meer gelaufen, dasselbe auf gewisse Maße ebenfalls fruchtbar gemacht habe, und daß die Seefische, wegen damaliger großen Menge, ziemlich wohlfeiler geworden sind. Noch erinnert der Herr Paragallo die Kieselflüsse, das ist, solche Steinmaterie, die nach dem Fließen wieder hart, und zu lauter kleinen Stückchen geworden, habe nicht eben die nächsten Dörfer überschwemmet, sondern sich in viele nicht gar kleine Berge gehäufet, und weist auf dem Rücken des Vesuvius, dergleichen hohe Kieselhügel an.

Ferner ist aus neuen Nachrichten bekannt, daß den 19ten May des 1737ten Jahres der Vesuvius eine große Menge Steine, Flammen, Sand und Asche ausgeworfen hat, welches weit in die Luft geflogen, und bis nach Avellino, 12 Meilen davon, zum großen Schaden des Feldes, der Städte und Dörfer gefallen ist; da insonderheit die kleine Stadt Ottajano von Steinasche überschüttet und fast begraben worden. Der ganze Raum von der Spitze des Berges bis zum Meerufer ist damals mit Schwefel und Harz ausgefüllt worden. Den 21ten April sind neue Auswürfe von Steinen und Asche erfolgt, und die umliegenden unnutzigen fruchtbaren Felder 20 Hände hoch verschüttet



Schüttet worden; wobey vergewissert wird, die entzündete Materie habe 30 Fuß hoch im flachen und ebenen Lande; 120 Fuß hoch aber in Thälern und Tiefen gelegen. Die Lava oder die Materie sey den schaumigen Eisenschlacken ähnlich, und bestehe aus Schwefel, salpetrigem Salze, Salmiac, gemeinem Salze und Steinasche.

### Abermaltge Veränderung des Erdbodens.

Im Jahr 1707 den 23sten März, war ein Montag, so meldet Hr. Condilli, sah man bey aufgehender Sonne in dem Meerbusen der Insel Santorini, welche zwischen den beiden Inseln Braeciane, sonst die kleine und große Cameni genant, inne gelegen ist, etwas von weitem als einen schwimmenden Fels, und man hielt es für Trümmern von einem verunglückten Schiffe. Etliche Bootsleute machten sich dahin, das vermeinte Schiff näher zu sehen: sie erstaunten aber, da sie fanden, daß ein Felsen aus des Meeres Grunde hervorzu steigen anfieng. Folgenden Tag wurden viele andere Leute über eine so seltsame Begebenheit neugierig, und wollten sehen, was es wäre, weil sie den Schiffern nicht glaubeten: so bald sie über dahin kamen, fanden sie es mehr, als zugewißt. Die begierigsten unter diesen Neugierigen wollten aussteigen, der Felsen aber bewegte sich noch, und gieng zusehens in die Höhe; brachte auch unterschiedene Sachen hervor, die zum Essen dien.



bienten, unter andern aufferordentliche große Auster von auserlesenem Geschmacke; desgleichen erschien ein Stein, den sie für Zwieback ansehen konnten, es war aber ein sehr feiner und dünner Bimstein.

Zweene Tage vorher, ehe dieser Felsen hervorkam, war ein Erdbeben in der ganzen Insel Santorini, bald nach der Mittagsstunde entstanden, welches von nichts anders herrühren konnte, als daß dieses große Felsenstück sich zu bewegen und los zu reißen angefangen, nachdem es der allmächtige Urheber der Natur so viele Jahrhunderte bis dahin vor unsern Augen verborgen gehabt. Es blieb aber bey diesem einzigem Schrecken, und die Benachbarten empfanden weiter nichts, sondern die Insel wuchs ohne Erschütterung der umliegenden Erde fort, bis zum vierten Tage des Junii; und war in dieser Zeit etwa eine halbe Meile lang geworden, und 25 Fuß über die Meeresfläche gestiegen. Das Meer aber umher war allenthalben trübe und dicke, nicht sowohl von der neu umgerührten Erde, sondern davon, daß eine erstaunliche Menge unterschiedlicher Materien bey Tage und Nacht aus dem Grunde hervorkam. Man konnte darunter vielerley Minern an ihrer unterschiedlichen Farbe erkennen, womit sie das Wasser färbeten. Schwefelfarbe war am allermeisten zu sehen; und das Meer sah bis 20 Meilen schwefelgelb aus. Nahe um den Umkreis dieser Insel war dieses trübe Wasser in ungemein stärkerer Bewegung, als weiter davon; von dem





Wasser aber, welches der Insel am nächsten war, ward das daran stoßende Wasser dergestalt erhizet, daß viele Fische todt gefunden wurden.

Am 10ten des Monats Julius, um die Zeit, da die Sonne über der neuen Insel und über der kleinen Insel Cameni stund, kamen siebenzehn schwarze und finstere Felsen aus dem tiefen Meere, welche gleichsam als ein Rohrbusch aufstiegen; anfangs waren sie voneinander, hernach schien ihr Grund sich zu vereinigen, und mit der neuen Insel zu verbinden, welche sonst für sich weiß aussah. Zwey Tage darauf, um vier Uhr Nachmittags war zum erstenmal ein Rauch so dicke, und von Ansehen als aus einem brennenden Ofen zu erkennen. Zu gleicher Zeit ließ sich ein gewisses unterirdisches Krachen hören, und schien, als ob es von der neuen Erde herkäme. Weil es aber doch aus solcher Tiefe kam, so war es nicht leicht zu unterscheiden, dadurch wurden viele benachbarte Familien in solche Furcht gesetzt, daß sie sich auf andere Inseln begaben, wo die Gefahr nicht so nahe war. Den 19ten Julius hingen die Berge zusammen, und schienen eine besondere Insel vorzustellen; welche auch helles Feuer auszuwerfen anfang, daß zwar anfangs geringe war. hernach aber mit Anwachs der Insel zunahm. Das Feuer gab einen Gestank, der immer unerträglicher ward, davon Krankheiten in dem Lande entstanden, und Leute, die eine noch so gesunde Brust hätten, das Athemholen schwer ward; schwächere Personen waren Ohnmachten unterworfen, und fast



fast jedermann mußte sich brechen. Im Monat August zog ein dicker Rauch, mit einer Art wollichten Dünsten über die Insel Santorin, und verderbte in Zeit von 3 Stunden allen Wein an den Stöcken, da nach wenig Tagen die Weinlese bevorstand.

Die weiße Insel wuchs merklich in die Höhe, hingegen die schwarze verbrannt scheinende Insel in die Länge, und beide vereinigten sich in weniger Zeit mit einander. Das Feuer hatte sich Oeffnungen gemacht, aus denen es mit solchem Knalle als Kanonen eine große Menge verbrannte Steine in die Luft stieß, welche auch oftmals so hoch flogen, daß sie sich aus den Augen verloren, und wohl drey Meilen davon wieder in die See fielen. Im Ausgange des Augustmonats waren dergleichen donnernde Auswürfe rar, im folgenden September aber wurden sie häufig, und im October erfolgten sie täglich. Wenn sie entstunden, so war ein starkes Feuer zu sehen, welchem ein schwarzer abscheulicher Rauch folgte, der bisweilen mit Asche vermischt war, und alsdann eine ungemein dicke Wolke mit allerhand Farben vorstellte, die nach und nach in den allerkleinsten Staub zerging, und als ein Regen in das Meer und auf die nächsten Ländereyen so häufig fiel, daß das ganze Land davon bedeckt ward. Zu einer andern Zeit flogen Stücken als glühende Asche, ein andermal waren es hell glühende Steine, ob zwar von mittelmäßiger Größe, dennoch so häufig, daß die kleine benachbarte Insel damit ganz bedeckt, und so schön

er.



erleuchtet war, daß die nahe dabey wohnenden Bauern sich nicht satt daran sehen konnten. Bis zu solcher Zeit war die neue Insel ungefehr drey Meilen groß im Umfange geworden, und stund etwa vierzig Fuß über dem Wasser. Die neue Insel war damals 200 Fuß hoch, 1 englische Meile etwa breit, und im Umfange ohngefehr 6 englische Meilen, sie hat aber bis zum 1711ten Jahre noch immer zugenommen. Der Pater Goree der sich damals im May 1780 zu Santorin aufgehalten, hat in einer Nacht sechzig Eröffnungen gezählet, aus denen lichte Stammen geschlagen, und dadurch sey die Insel merklich höher gestiegen, als sie zuvor gewesen, es wären auch nicht selten dicke und schwere Steine ausgeworfen worden, welche mit Gefahr der umher wohnenden Menschen durch die Luft geflogen; insonderheit wären den 15. April 1708 bey einer starken Erschütterung auf einmal an die 100 große Steine in die Luft gestiegen, zu allem Glücke aber die meisten davon in die See zwö Meilen weiter niedergefallen. Dieß wird von dem Pater Goree von dieser Revolution der Erde oder von dieser Veränderung des Erdbodens gemeldet.

**Ob das Meer jemals seine Horizontalhöhe verändert habe und gestiegen sey?**

Es ist keine neue Vermuthung, daß von den ersten Zeiten her, bis auf den heutigen Tag, die Ober-



Oberfläche des Meeres höher gestiegen sey. Aufmerksame Naturforscher haben bemerkt, daß das adriatische Meer von Tage zu Tage höher werde, und haben Wahrnehmungen, daß in den Gegenden von Ravenna das Meer seit 1300 Jahren ungefehr sechs Fuß höher geworden sey; in Venedig sey es seit zwey hundert und 30 Jahren ungefehr einen Fuß gestiegen, welches an einer Marmorbank zu erkennen, die allda an der Seite des herzoglichen Pallasts steht. Sie machen daraus den Schluß, daß in Ravenna und in Venedig das Meer nach gleichem Verhältnisse alle 230 Jahre einen Fuß hoch steige; die Ursache davon suchen die Naturforscher im Sande, Kiese und Moder, dergleichen die trüben Flüsse in das Meer ausschütteren. Doch dieses will nicht allen im Kopf; — denn aus der Hypothese, das Meer steige alle 230 Jahre einen Fuß, würde folgen, das Meer sey in 2300 Jahren nur 10 Fuß gestiegen. Und wenn also die Erde von ihrem Anfange bis hieher 5742 Jahre gestanden hätte, wie fast alle, welche die Zeiten ausrechnen, insgemein angeben, so müßte es von den ersten Zeiten nur 25 Fuß, oder etwas weniger, könnte auch etwas mehr gestiegen seyn; trüge das Weltalter aber bis hieher 8756 Jahre aus, wie diejenigen denken, die der heiligen Schrift Zusätze geben wollen: so wäre das Meer von den ersten Zeiten an bis 180 etwa 38 Fuß gestiegen. Wenn ich aber deutlich bewiese, daß nicht vom Anfange der Welt, sondern in weniger als 2000 Jahren das



das Meer an die 100 Fuß hoch gestiegen sey, so wird wohl ein jeder einräumen müssen, daß es auf jeden Fuß Wasserhöhe lange keine 230 Jahre bedürfe. Der Beweis ist folgender:

Ich finde bey dem Naturforscher, dem Herrn Ballisneri, das nahe bey Dondrac, oder Dordrecht oder Dort in Holland und nahe bey Duls cat in Friesland (Er mag die neue See, der Dolsart genannt, in Ostfriesland verstehen) Städte und Schlöffer die nicht von geringer Erheblichkeit gewesen, von dem Meere bedeckt worden, und ihre Thurmspizen noch heute zu Tage zu erkennen sind. Auch Madrisius berichtet in seinen Reisen, daß nahe bey Dort, zwischen den versunkenen Spizen von der ehemaligen Stadt Campanili Schiffe gehen können, und die Dörfer annoch durchs Wasser zu sehen sind; ferner findet man bey Ballisneri, daß die Stadt Luna, welche ehemals auf den Gränzen von Herrurien und Ligurien gelegen, und einen sehr weiten Seehafen gehabt, aniso ganz unter dem Meere liegt; daß bey Pozzuolo traurige Anblicke von versunkenen Thürmen, Pallästen und Häusern durch das Meer zu erkennen sind. Und der Herr Bianchi meldet, daß die Stadt Concha, die ehemals 10 Meilen von Rimini gestanden, jetzt unter dem Wasser liege; und daß bey stillem Meere die Thürme davon noch zu erkennen sind.

Wollte man argwohnen, diese Städte wären wohl durch Erdbeben, wie Mesina und andere Städte, durch Erdbeben untergegangen, und da-

von



von der Boden gesunken, darauf sie gestanden; so pflegen vielmehr die Erdbeben in solchen Fällen, da der Erdboden sinkt, alle Gebäude zu erschüttern und zu zerstören, wie in Calabrien geschehen ist, und werfen deren Ruinen mit der Erde unter einander. Es hat daher nicht das Ansehen, daß diese Städte durch Erdbeben untergegangen sind, da ihre Thürme und andere Gebäude ihre Höhe behalten haben. Vielmehr ist eben hieraus für gewiß zu halten, daß diese Städte von nichts anders vergangen sind, als weil das Meer darüber gestiegen ist. Von den Dörfern und Landwohnungen oder Schlössern in Dort wissen wir aus der Historie daß sie von dem Meere überschwemmet worden, nicht aber von einem Erdbeben gesunken sind. Diese mit meiner verbesserten Ausrechnung zusammen genommene Exempel lassen keinen Zweifel übrig, daß es nach meiner Beschreibung damit ergangen sey. Es würde uns hierbey sehr zu statten kommen, wenn diejenigen, welche die untergesunkenen Thürme zu Concha und Luna durch das Wasser erkannt haben, das Wasser und diese Thürme mit dem Lothe gemessen hätten, und noch besser, wenn es mit einem Grundsucher geschehen wäre.

Die Thürme z. E. in Concha sind nicht eher zu sehen, als wenn das Meer ganz stille ist; daher kann man schliessen, daß von der Oberfläche des Wassers bis zur Spitze des versunkenen Thurms 15 Fuß tief zu rechnen ist. Und weil jeder Thurm, so niedrig er auch seyn mag, doch 50 Fuß hoch wenigstens über der Erde ist, so kann es allhier  
da.



dafür angenommen werden. Die Stadt selbst aber mußte doch wenigstens fünf Fuß höher liegen, als das Meer damals gestanden hat, und solcher gestalt würde das Meer allda siebenzig Fuß höher stehen, als vorhin. Wenn dieses angenommen wird, so sieht jedermann, daß zu der Zeit, als die Stadt Concha in ihrem Wohlstande gewesen, bis 180 das Meer 70 Fuß höher gestiegen sey. Zu welcher Zeit die Stadt Concha bekannt gewesen, das kann ich nicht sagen, ich ersehe aber aus des Strabo Zeugnisse, im 5ten Buche, daß zu seiner Zeit annoch die Stadt Luna gestanden habe. Und weil Strabo in den ersten Jahren, welche wir nach Christi unsers Erlösers Geburt zählen, gelebet und geschrieben hat: so sieht man, das erst nachher die Stadt Luna untergegangen, und es also noch nicht wohl 1740 Jahr her sey, da das Meer allda um so viel höher gestiegen sey. Nehmen wir nun eben das vorgedachte Maaß an der Stadt Luna, so zeigt sich klar, um wie viel das Meer seit 1700 gestiegen sey; und wenn dieses Steigen, wie ich es für unstreitig halte, mehr als 40 Fuß ausmachtet, so ist, weil in weniger als 1700 Jahren so viel heraus kömmt, leicht zu finden, was solches in 8000 Jahren hätte thun müssen, und wie schlecht dagegen die Berechnung eines Fußes Höhe in 230 Jahren auffomme.

Durch die Umstände der ehemaligen Stadt Concha, wird diese Meynung von der Berechnung eines Fußes Höhe in 230 Jahren noch mehr widerlegt. Denn im Falle, nach vermuthlicher Höhe dieser Stadt



Stadthürme, das Meer allda vormals eben mä-  
 ßige 70 Fuß niedriger gestanden hätte, als jetzt:  
 so ist leicht zu begreifen, daß in ohngefähr 2000  
 Jahren das Meer so hoch gestiegen sey, als es in  
 jener Meynung kaum in 1600 Jahren hätte stei-  
 gen können; ich sage, das Meer sey in ohngefähr  
 2000 Jahren 70 Fuß gestiegen. Denn da die  
 alten Historien der Stadt Concha noch gedenken,  
 welche nicht viel länger, als 2000 Jahre her oh-  
 ne Fabeln geschrieben worden: so kann deren  
 Ueberschwemmung auch nicht viel über 2000 Jahre  
 her seyn. Wenn allda die Tiefe gemessen, und  
 die Thürme über 100 Fuß hoch wären, so würde  
 mehr als zu wahr gefunden werden, daß, wie ich  
 gesagt habe, in weniger, als 2000 Jahren das  
 Meer höher, als 100 Fuß gestiegen sey.

Sollte hingegen der Satz bestehen, daß in  
 230 Jahren das Meer nur um einen Fuß wüchse,  
 so wäre dasselbe in 2000 Jahren nicht mehr, als  
 9 Fuß höher geworden, und sodann müßte weder  
 die Stadt Concha, noch die Stadt Luna, und die  
 übrigen Städte und Schlösser bey Dordrecht und  
 Dulcat gänzlich unter Wasser stehen. Hieraus  
 sieht man, daß das Meer nach dem vorgegebe-  
 nen Verhältnisse nicht gestiegen sey, auch, daß  
 des Meeres Steigen von den erdhastn Boden-  
 säßen, welche allein durch die Flüsse in das Meer  
 geschwemmet werden, nicht herkommen können.  
 Denn diese könnten in 230 Jahren so viel nicht  
 ausmachen, daß darum das Meerwasser nur einen  
 Viertelfuß hoch steigen müßte.

E

Man





Man fragt also: Was soll nun die wahre Ursache davon seyn, daß das Meer immer höher wird? — Ich antwortete, der Boden des Meeres wird immer flacher und enger, wenn neue Berge und Inseln im Meere aufsteigen, wie wir in diesem 1783ten Jahre von Entstehung einer neuen Insel gelesen haben, und die feuersteyenden Berge viele neue Materien in das Meer ausgießen und werfen. Die Beweisgründe, womit erhärtet worden, daß alle Berge selbst, sowohl auf Inseln, als auf festem Lande, aus dem Schooße der Erden durch unterirdisches Feuer hervorgetrieben sind; auch die Beweisthümer, daß die Erdschichten sowohl unter dem flachen Erdboden, als in den Schichtbergen nichts anders sind, als Auswürfe von Materien, die aus den offenen Bergschländen durch unterirdisches Feuer gestossen worden; alles dieses, sage ich, bestärket klar, daß auch daß Meer von seinem Anfange her, bis zu den jetzigen Zeiten immer höher steigen müssen. Denn wenn die heutigen Berge und die Erdschichten, aus welchen nach und nach immer höhere Erdflächen geworden sind, die zuletzt über die Meeresfläche gestiegen, vom Anfange der Welt allda nicht gelegen haben, wo sie jetzt liegen, sondern noch in dem Schooße der Erden gesteckt haben: so folgt, daß in den allerersten Zeiten das Wasser allen und jeden Erdboden bedeckt, und also das Meer doppelt so viel Raum gehabt, sich auszubreiten, als es jetzt einnimmt. Als demnach Berge wurden, so nahmen sie viel Raum ein, und verursachten

da.



dadurch, daß das Meer höher steigen mußte; und weil hernach aus den Bergen viele Erdmaterien kamen, aus denen flache Felder und Gegenden werden konnten, die zu bewohnen tüchtig wurden, so schränkten auch diese neuen flachen Länder das Meerwasser ein; und dadurch mußte dasselbe immermehr steigen, also daß anstatt das Meer, als es im Anfange noch die ganze Erdkugel bedeckte, nach unserer Anzeige, vermuthlich nicht mehr als 175 Klaftern oder halbe Ruthen Tiefe hatte, dasselbe hernach immer tiefer ward, bis es zuletzt seine ige Höhe erreichte, die nach den genauesten angestellten Beobachtungen an einigen Stellen vier perpendicular wälsche Meilen austrägt. Hieraus folgt, daß das Meerwasser an etlichen Orten 3825 Klaftern oder halbe Ruthen tiefer geworden ist, als es im Anfange gewesen.

Vielleicht wendet man ein, man nehme bisweilen wahr, daß sehr viel Land versinkt, (wie z. E. in diesem 1783sten Jahre in Sicilien geschehen, wo die entseßlichen Erdbeben sehr gewüthet haben,) und weil das Meer die Stelle wieder einnimmt, so müsse das Meer daher sinken und fallen; ich gebe auch gern nach, daß, wodergleichen sich zuträgt, das Meer eher falle, als steige. Dieses aber hindert mich nicht, zu behaupten, das Meer sey allemal gestiegen, und steige noch beständig. — Wo die Erde sinkt, da muß auch gewiß das Meer fallen; hingegen, wo die Erde sich im Meere aufschürmet, da muß das Meer enger, dadurch aber höher werden. Unter dem Steigen und



Sinken eines solchen Erdbodens, wie hier beschrieben, finde ich den Unterschied, daß, wo die Erde sich erhebet, die Natur dadurch sehr viel Nütliches thut, und von dieser Erde vielen Gebrauch machen kann; hingegen wo sie sinkt, alles Nütliche, was die Natur allda gestiftet gehabt, wieder vergehen muß. Und daraus folgt, daß so viel Land nicht versinkt, als von neuem wohnbar wird; denn sonst müßte man sagen, die Natur wäre mehr beflissen, die Welt zu zerstören, als zu bauen, als zu erhalten, und fortzupflanzen. An sich ist gewiß, daß in dem ersten Anfange die ganze Erde unter Wasser gestanden hat; bis an ist nun durch alle neu hervorgestiegene Erde ungefehr die Hälfte der Erdkugel zum trockenen Lande geworden. Ist aber die Güte und Vorsorge der Natur so weit gegangen; so läßt sich gar nicht denken, daß eben so viel Land unter Wasser versinke, als neues Land entstehe. Folglich aber hat, wenn auch manches bewohnt gewesene Land, von Zeit zu Zeit wieder versunken ist, gleichwohl das Meer immer höher steigen müssen; und durch eine neue Folge kann dieses immer fortsahrende Steigen des Meeres nicht anders, als dem Zuwachse neuer Berge und Inseln, die aus dem Meere hervorkommen, und den Erdmaterien, welche die Berge ausspeyen, und in das Meer ausschütten, zugeschrieben werden.

Neue



## Neue Beobachtung von Erdveränderung.

Im Adriatischen Meere und der Gegend Istrien ist vor etliche dreysig Jahren ein langer und breiter Felsen aus dem Meeresgrunde hervorgekommen, von dem man zuvor nichts gewußt hat. Alle diese Erhöhungen des Meeresgrundes haben sich in nicht gar zu langer Zeit zugetragen, sondern es sind noch nicht 270 Jahr, da alles nach einander erfolgt ist; und wenn der dem Meere allein dadurch entgangene Raum, und mit wie vieler Materie er angefüllet worden, (Wenn eine neue Insel eine Meile groß entsteht, welche 2000 Ruthen, oder 20000 Fuß lang, breit und tief ist, so muß natürlich eine Cubicmeile Wasser Platz machen, und anderwärts überschwemmen. Wird diese Ueberschwemmung nur einen Fuß hoch, so trifft sie 20000 Meilen, das ist 141 Meilen, ins Gevierte; einen Raum, der größer, als ganz Deutschland ist. Weil aber alsdann durch die bergichten Anhöhen im Wasser, davon die Insel nur die Spitze ist, wohl drey Cubicmeilen Wasser vertrieben werden können: so muß das Wasser auch entweder drey Mal mehr Raum einnehmen, oder dreysach höher steigen.) betrachtet wird, so findet sich, das Meer habe deswegen sehr merklich steigen müssen.

Daß das Meer wahrhaftig gestiegen, hieran ist kein Zweifel, weil viele aufmerksame Naturkündiger beobachtet haben, daß in gewissen Stel-



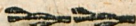
ten des mittelländischen Meeres, Büsche und nicht  
 geringe Wälder unter dem Wasser erkannt worden,  
 allwo die Bäume noch in ihrem Grunde stehen,  
 und unverweset bleiben. Aus welcher Beobach-  
 tung einige schlüssen, dieses mittelländische Meer  
 sey in sehr alten und unbekanntem Zeiten, durchge-  
 hends ein großer Wald gewesen. Diese Herren  
 aber gehen mit ihrem Schlusse zu weit; denn das  
 mittelländische Meer ist allemal Meer, und keinen  
 weitem Veränderungen unterworfen gewesen, als  
 daß es, wenn es an einem Orte eingeschränket wor-  
 den, dafür einen andern Raum suchen müssen,  
 wo das Land am niedrigsten gewesen: Die Wäl-  
 der, die noch unter diesem Meere erkannt werden,  
 geben hiervon einen unstreitigen Beweis. Denn  
 wo in dieses Meeres Tiefe Wald zu sehen ist, da  
 ist ein Zeichen, daß auf solchen Stellen ehemals  
 trocken Land gewesen sey. Es beweist aber auch  
 zugleich, daß das mittelländische Meer höher ge-  
 worden, und also einen größern Raum einneh-  
 men müssen, als es zuvor inne gehabt, und daß  
 entweder dieses Meer selbst an einem andern Orte,  
 oder auch ein anderes Meer etwas von seinem vor-  
 rigen Raum verloren haben müsse. Wenn nun  
 dasjenige, was im mittelländische Meere von ver-  
 sunknen Wäldern und Städten augemerket wor-  
 den, auf gleiche Weise in andern Meeren unter-  
 suchet würde: so halte ich für gewiß, daß auch all-  
 da untergegangene Wälder und Städte gefunden  
 werden müßten; durch welches alsdenn die Re-  
 gel zur völligen Gewißheit gelangen würde, daß  
 das



das Meer allenthalben, wo es steht, immer höher geworden sey.

Nun wollen wir untersuchen, auf was Art, und zu welchen Zeiten das Meer so hoch gestiegen ist, daß es Wälder und Städte hat bedecken können. — So oft eine Anzahl Berge, auf welchen Seeförper gefunden werden, aus dem Meeresgrunde hervorgekommen sind, da hat das Meer selbst zugleich steigen müssen; wodurch aber ein Theil niedrigeres Landes, welches zuvor bewohnt gewesen, wieder von dem Meere bedeckt worden; denn die See ist so voll Fische, voll Seethiere, die Schalen haben, und voll Seepflanzen, deren Ueberbleibsel daher auch häufig in Bergen gefunden werden, als die trockene Erde mit Pflanzwerke, mit Menschen, zahmen und wilden Thieren angefüllt ist. Und weil der Berge so viel geworden sind, welche aus dem Meere aufgestiegen, welches die Seeförper am allerbesten beweisen, weil es in keiner Zeitrechnung aufgeschrieben ist; so ist leicht zu denken, daß auch in vorigen Zeiten entweder oftmalige oder wenigstens starke Ueberschwemmungen haben entstehen müssen. Zum Beyspiel, als die Berge in der Schweiz entstanden, welche so voll Seeförper liegen, und folglich aus dem unmittelbaren Grunde des Meeres aufgestiegen sind: so muß das Meer wohl auf einmal sehr an Höhe zugekommen haben, weil dieser Berge sogar viele sind, zumal dieses für sich allein große Land, auch noch wenigstens 150 italienische Meilen von den heutigen Meeren abliegt, und dennoch ein sehr gro-





fer Raum des vormaligen Meeres zu Erde geworden ist; da es denn etwas leichtes gewesen, daß durch ein so hoch verursachtes Aufsteigen des Meeres anderswo ganze Wälder und Städte bedeckt worden. Man kann in diesem naturforschenden aber nicht kabalistischen Buche Chevilla die genaue Zeit, wenn es geschehen ist, nicht bestimmen, weil uns die ächten Nachrichten verlassen. Wenn ich aber über eine, Alters wegen, so dunkle Sache einige Muthmaßungen vorbringen darf, so sehe ich es an, als ob es etwa vor 3000 Jahren geschehen wäre; und zwar darum, weil in einem von den Schweizerischen Bergen ein Schiff gefunden worden, welches anzeiget, daß damals, als dieser Berg geworden ist, der Schiffbau nicht allein erfunden, sondern auch bereits gebräuchlich und zu einiger Vollkommenheit gebracht gewesen. Und weil die Schiffbaukunst, so viel wir aus der Weltgeschichte wissen, in solchen Stand nicht eher gekommen, als seitdem die Alten davon Nachricht gegeben haben, welches noch keine 3000 Jahre her ist: (Der Argonauten Schiffahrt fällt zwischen dem 2600ten 2700ten Weltjahre, 300 Jahre vor Homero. Indessen hatte Moses, wenigstens 200 Jahre vorher, nämlich zwischen dem 2400ten und 2500ten Weltjahre des Noah Schiffbau von der Sündfluth beschreiben; daher das Alter der Schiffbaukunst hoch hinaussteigt) so würde man richtig schließen, daß es noch nicht 3000 Jahre seyn können, als die Schweizergebirge und ihr umliegendes Land, bis  
an



an die nächsten Meere, in welche die schweizerische Flüsse fallen, entstanden sind. Hieraus folget denn noch weiter ganz natürlich, daß vor noch weniger, als 3000 Jahren, das Meer auf einmal sehr hoch gestiegen sey, und folglich andere große Länder unter Wasser gesetzt habe; welches denn insonderheit diejenigen Felder, Heyden oder Wälder, Städte und Dörfer mit betroffen haben muß, die an tiefen Ortern gelegen haben. Wo nun eben dergleichen auch in andern Ländern vorkömmt, da läßt sich dasselbe auf gleiche Weise erklären und verstehen.

In der Historie der Griechen werden zwei große Ueberschwemmungen gemeldet; die eine ist zu Zeiten des Athenienser Königes, Dygges, und 1796 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, nach des berühmten Di Pin Ausrechnung; die andere zu den Zeiten des Königes Deucalions in Thessalia, 1529 Jahre vor dieser unserer Zeitrechnung eingefallen. Vermuthlich sind diese zwei Ueberschwemmungen von neu aufgestiegener Erde veranlaßt und verursacht worden. Und weil die Dyggische Ueberschwemmung dergestalt beschrieben wird, daß das Wasser, als es am höchsten gestanden, wieder gefallen sey, und sich verloren habe: so sieht es mir wahrscheinlich aus, daß die Gegenden, wo ist Macedonien, oder die Landschaft Romanien, (fast zwischen dem griechischen und schwarzen Meere) liegt, welche vor diesem Thracien geheißen hat, bis dahin noch Meer gewesen, eben damals aber diese ziemlich großen Länder erst entstanden, und das Wasser, welches von da weichen mußten, im An-

E ;

son-





fange über die nächsten griechischen Länder getreten sey, bis es sich durch das ganze mittelländische Meer ausbreiten, und endlich in das atlantische Meer ablaufen können, wodurch denn das Meer allenthalben gleiche Höhe bekommen hat, und das überschwemmte Griechenland wieder trocken werden können; inzwischen doch das Meer um ein merkliches höher geworden ist. So viel bleibt gewiß, daß in Macedonien und Romanien Berge zu sehen sind, auf denen Seeförper liegen, und dieses zeigt an, daß solche Berge nicht damals im Anfange der Dinge gewesen sind, sondern daß sie erst zu der Zeit, da das Meer bereits fruchtbar gewesen, aufgestiegen sind. Hieraus ist zu ersehen, daß so viel kaum vom Meere, als diese Berge und ihre anliegenden flachen Gegenden einnehmen, und zwar erst lange Zeit nach der Schöpfung, mit Erde ausgefüllt sey. Wenn nun dagegen so viel Wasser aus seiner vorigen Stelle getrieben worden, so hat es nicht anders werden können, als das die nächsten Erdgegenden überschwemmet worden, und eine Art von Sündfluth entstanden ist. Ob aber die Uberschwemmungen, die damals zu Ogyges, als Deucalions Zeiten eingefallen, eigentlich daher gekommen sind, das will ich nicht ausmachen. Es ist genug, daß ich eine gar natürliche wirkende Ursache angezeigt habe, wodurch dergleichen Erfolg zuwege gebracht werden können, und daß auch die macedonischen und romanischen Berge mit Seeförpern zum Beweise etwas beitragen, daß das Meer von Zeit zu Zeit immer höher gestiegen sey,



zumal es auch an mehr dergleichen Bergen, auf welchen Seeförper liegen, in andern Ländern, die so weit nicht von Griechenland liegen, keinesweges fehlet, sondern in Natolien, besonders in Phrygien daselbst; (Cluverus meldet, daß das Land der Landschaft Phrygia fast mitten in Natolien zum Theile schwarzes und mit Asche bestreutes Land gewesen seyn soll, als sie zu bewohnen der Anfang gemacht worden; daher auch Vellonius von den Ruinen der Trojanischen Mauern, Thürme und Grabmäler, große behauene Steine gefunden habe, die hart, schwarz und schwammig, oderlöchrig gewesen. Daselbst will auch Cluverus die Benennungen der Länder, die mit dem Worte Gomer Verwandtschaft haben, von verbrannter Erde verstehen.) Phönicien und auf den Küsten der Barbarey deren die Menge sind; daher auch diese Länder, zur Zeit gedachter beiden griechischen Ueberschwemmungen neu entstanden sind, und solche veranlaßt haben können.

Es möchte jemand sagen, wenn das Meer so hoch gestiegen wäre, als man behauptete, daß es nämlich in 2000 Jahren über 100 Fuß austrügte, so müßte der ganze bewohnte Erdboden bis an den Grund der Berge bedeckt seyn. — Allein der Einwurf fällt weg. Wenn nicht mehr als das Wasser gestiegen wäre: so möchte es wohl so ergangen seyn. Da aber die Wasser davon steigen müssen, daß immer höhere Erde geworden ist, weil sich neuere Erdschichten angeleget, und die zuvor bewohnte Erde ebenfalls immer höher geworden,





so findet dieser Einwurf nicht weiter statt, als wo das Meer tiefes Land gefunden hat, welches mit keinen neuen Schichten überzogen gewesen. Dahin müssen nun auch die Wälder und Städte gehören, die an so manchen Orten von dem Meere überschwemet sind.

Nicht allein aber liegen unter dem Meere ganze Städte, Dörfer und Wälder, sondern auch auf gleiche Weise (davon im zweyten Theile des Buches Chevilla ein Mehrers,) sind unter vielen Erdschichten Länder genug begraben, welche ehemals in ihrem besten Gebeyen gewesen. Wenn man auch an denen Orten, die nicht weit vom Meere entlegen, und nicht viel höher sind, als das Meer steht, nachgraben, und dieselbe Erde fleißig untersuchen wollte, so würden wir an den immer neu gewordenen Erdschichten abnehmen können, wie oft und vielmal das Meer gestiegen sey. Denn so oft unter einer, zweyen, oder mehr Schichten klare Merkmale erscheinen würden, daß die folgende Schicht eine vormals bewohnte Erdfläche gewesen, (wie dergleichen von den Schichten unter der Stadt und Landschaft Modena klar in die Augen fällt,) so könnte man daraus finden, und so gut, als ausmessen, wie viel die ige Erde durch neue aufliegende Schichten höher geworden sey. Wenn auch Menschen ehemals niedriger gewohnt haben, als igt das Meer steht: so folget, daß damals das Meer nicht so hoch' gewesen seyn könne, als es igt ist, und noch nicht einst bis an solche Schichten gegangen, sondern durch neue Erd-



materien, die hincin gekommen, und durch Erhöhung seines Bodens, auch durch neu entstandene Länder dergestalt verengert worden, daß es nach und nach ansehnlich steigen müssen.

### Von der Veränderung der Erde in Sicilien und Calabrien.

Auszug aus einem Bericht von dem letzten Erdbeben in Calabrien und Sicilien. — Der Theil von Calabrien, welcher zwischen den 38ten und 39ten Grad nordischer Breite liegt, ist am heftigsten von den Erdbeben erschüttert und verunstaltet worden; die Gegend nämlich an dem Flusse der Apenninen, welche Monte Dejo, Monte Sacro und Monte Caulone heißen, und sich westlich nach dem Tyrhenischen Meere erstrecken. Je näher an diesen Bergen, je mehr sind die Städte, Flecken, Dörfer und Häuser verwüstet; die nächsten gänzlich, und hier sind die meisten Menschen umgekommen; je weiter von dieser Gegend, je geringer war der Schade. Die Bewegung der Erde war verschieden, wirbelnd, als ein Strudel, horizontal, oder von dem Boden aufwärts stoßend. Diese verschiedene Erschütterungen, welche von heftigen Regen und gewaltsamen Windstößen begleitet wurden, haben die Erde im benannten Grade gänzlich verändert; viele Doffnungen und Spalten sind entstanden, einige Hügel sind niedriger, andere ganz flach geworden; die Ebenen haben tiefe Risse bekommen, dadurch viele Wege unbrauchbar





bar geworden; tiefe Thäler sind von Bergen, welche sie formirten, ausgefüllt, indem die Gewalt des Erdbebens sie zusammen schmiß. Daher sind viele Quellen verstopft, und anderwärts brachen Wasser hervor, wo es vorher ganz trocken war. Höchst sonderbar waren manche Wirkungen der Erschütterungen. So ward nahe bey Laureana in Calabria Ultra die Oberfläche von zwey ganzen Meyerhöfen mit großen Maulbeer- und Olivenbäumen aufgenommen, und eine Meile weit verfest, so daß die Bäume stehen blieben, und da, wo sie gestanden, sprang heiß Wasser von eisenartiger Beschaffenheit zu einer beträchtlichen Höhe heraus. Umgekehrt 3 Meilen von der verwüsteten Stadt Oppido war ein Hügel ungefehr 500 Spannen hoch und 1300 im Umfange; dieser ward durch einen Erdstoß 4 Meilen von seinem Flecken in eine Ebene bey Campo di Bassano verfest. Zugleich ward der Hügel, an welchem die Stadt Oppido stand, in zwey Theile zerrissen, welches sich auf  $\frac{3}{4}$  deutsche Meilen erstreckte, und da er zwischen zwey Flüssen lag, füllten die Ruinen davon das Thal, und hielten die Flüsse auf, so daß zwey große Seen dadurch entstanden. Bey Rosarno ward der Fluß Metauro auf eine kurze Zeit trocken, bald kehrte er mit großer Gewalt zurück, und beschädigte die 700 Spannen lange Brücke, welche eine wellenförmige Stellung dadurch bekam. Viele Morgen Landes sind mit Kornfrucht und hohen Bäumen, von letztern viele, ohne umgekehrt zu werden, in Tiefen verfest, und wachsen da, als

ob



ob sie da gepflanzt wären. Auch die Stadt Mel-  
 lochi di Sotto, bey Terra Nuova, ist in eine sol-  
 che Vertiefung versetzt; auch ein Weinberg von  
 vielen Morgen liegt in der Vertiefung; Wasser-  
 mühlen sind auf Erhöhungen gesetzt. Von der  
 Stadt Amantea, an der Küste des Tyrrhenischen  
 Meeres, an, westlich nach Capo Spartivento in  
 Calabria Ultra, und dann die östliche Küste hin-  
 auf bis Capo d' Alice, ist keine Stadt oder Dorf,  
 so nicht entweder ganz, oder doch meist verwüstet  
 wäre. Allein über 400 Dorfschaften, die unter  
 hundert Einwohner haben, hat dieß Unglück be-  
 troffen. Zu Casal Nuovo kam die Prinzessin  
 Gerace mit mehr als 4000 Einwohnern um. Zu  
 Bagnara 3017. Zu Radicina 3000. Zu Palma  
 3000. Zu Terra Nuova 1400, Zu Seminari  
 mehr. Zu Meleto ist kein einzig Haus stehen  
 geblieben. Coriano liegt ganz in Schutt. Die  
 ganze Anzahl der Umgekommenen in Calabrien  
 und Sicilien erstreckt sich wahrscheinlich auf vier-  
 zig tausend Menschen. Die Erdbeben und Stö-  
 ße werden auf einige hundert gerechnet. Die hef-  
 tigsten und längsten waren den 5ten Febr. 19 $\frac{1}{2}$  Uhr,  
 den 6ten und 27sten Febr. den 1sten und 28sten  
 März. Dieser letzte Stoß hauptsächlich traf den  
 obern Theil vom jenseitigen Calabrien, und den  
 untern vom disseitigen. Welche Verwüstungen die  
 Erdbeben in Messina angerichtet haben, ist zum  
 Theil bekant; daß das herrliche Gebäude, Pa-  
 lazzata genannt, welches dem Hasen ein so schö-  
 nes Ansehen gab, als man in keinem Europäischen  
 Ha



Hafen findet, gänzlich zerstört ist; daß das Lazareth sehr beschädigt und sonst unzähllicher Schaden angerichtet ist. Im Lande gleichfalls. Von vielen Städten und Orten, Cetraro, St. Lucido, so wie im Neapolitanischen, leben nun die meisten unter Baraquen. Sonst ist dieses Land das fruchtbarste und gesegneteste von der Welt, überall Gärten von Oliven, Maulbeer- und Frucht-  
bäumen, reiche Felder von Korn- und Hülsenfrüchten, Weinberge, Zitronenwälder, Feigenbäume; es sind da Olivenbäume dicker als Eichen. An manchen Orten giebt ein Morgen Maulbeerbäume nicht mehr jährlich als zwey Gulden, der, wenn Hände genug gegenwärtig wären, die Blätter zu sammeln und die Würmer zu warten, der Morgen auf 30 Thaler thun würde.

In Calabrien sagen alle Leute, daß jeder Stoß des Erdbebens mit einem rumpelnden Getöse, das von Westen kam, und gemeiniglich mit horizontaler Bewegung anfieng, und mit einer wirbelnden sich endigte, welche diejenige ist, welche die meisten Häuser zerstörte. Kurz vor einem Erdstöße schienen die Wolken allezeit fest und unbeweglich, bald darauf folgte ein heftiger Regen, und dann kam gleich ein Stoß. Viele Leute wurden durch die Heftigkeit einiger Stöße niedergeworfen, die Bäume stießen davon mit den Gipfeln fast an die Erde von einer Seite zur andern; die vierfüßigen Thiere stellten die Füße weit auseinander, um nicht niedergeworfen zu werden. Dieses, das Geschrey der Esel, das Wiehern der Pferde,



Pferde, das Geschnatter der Gänse zeigte die herannahenden Stöße an, und trieb die Leute aus den Baraquen. Unglaublich ist, wie lange gewisse Thiere ohne Futter leben können. Zu Soriano wurden zwey gemästete Schweine unter den Trümmern hervorgegraben, die 40 Tage ohne Nahrung gelebt hatten; sie waren aber matt und abgehungert. Zu Rosarno und überall beobachtete man, indem man die todten Leichname unter den Ruinen herauszog, daß die männlichen Körper in einer Stellung gefunden wurden, als wenn sie sich gegen die Gefahr sträubten; die weiblichen Körper sind im Gegentheil in einer verzweiflungsvollen Lage mit zusammengeschlagenen Händen über den Köpfen ausgegraben worden.

Zum Beweise der Stärke der mütterlichen Liebe hat man indessen auch Mütter ausgegraben, welche ihre bey sich habenden Kinder in dem schrecklichen Augenblick der Verschüttung in ihren Armen festgehalten hatten.

Es ist ein trauriger Anblick, sagt der Ritter Hamilton, durch so viele schöne reiche Gegenden zu gehen, und nicht ein einziges Haus zu finden, sondern nur Ruinen davon, sonst nur armselige Baraquen mit zwey oder drey elenden traurigen Figuren, welche an der Thür sitzen, hier und da ein verstümmelter Mann, Frau oder Kind an Krücken kriechend. Für eine Stadt sieht man einen unordentlichen Haufen Schutt, und rund umher eine Zahl armer Hütten oder Baraquen, und

D

eine



eine größere, um zur Kirche zu dienen, die Glocken in einem niedrigen Stuhl hängend; jeder Einwohner mit einer schmerzhaften Mine, und Spuren darin, daß er einen Verwandten verloren habe. Mann kann das Elend, welches da herrscht, kaum beschreiben. Der Marchese von San Giorgio nimmt sich vor andern seiner unglücklichen Unterthanen mit vielem Eifer an, und wohnt in elenden Baracken an den Ruinen seines ehemaligen prächtigen Pallastes. In einigen zerstörten Städten sieht man noch einige Mauern und Theile von Häusern stehen, in andern erkennt man weder Straßen noch Häuser; alles liegt in unordentlichem Schutt. Die Calabrier sind zum Theil sonderbar standhaft in Ertragung ihres Unglücks. Als der Ritter Hamilton einen Einwohner fragte, ob er auch Schaden am Leibe gelitten? sagte er nein, nur seine Frau ein wenig. — Worin denn der bestehe? — Sie habe beide Beine und einen Arm zerbrochen, und den Hirnschädel, so daß das Gehirn zu sehen gewesen, sey aber meist wieder besser.

### Vom Ursprunge der Berge.

Wenn wir die inwendige Gestalt der Berge im festen Lande uns vor Augen stellen, und sie gegen die Inselberge halten, so bemerken wir, daß die wirkenden Ursachen, welche die Berge auf den Inseln gebildet haben, bey den Bergen des festen Landes auch vorkommen, und diese auf gleiche Weise



Weise entstanden sind. Wollte man einigen Unterschied unter den Bergen behaupten, so müßte es dieser seyn, daß einige Berge aus dem Meere schon damals aufgestiegen sind, als derselbe Boden noch aus lauter unfruchtbaren Felsengrunde bestanden hat. Und dieses sind die Berge, die wenigstens auswendig als Steinfelsen aussehen; andere Berge aber sind nicht unmittelbar aus dem Meere aufgestiegen, sondern als schon ein trockener Erdboden vorhanden gewesen, aus dessen Tiefe, dergestalt hervorgekommen, daß die erste Erde, welche nur Meergrund und Stein war, mit immer mehr neuer Erde aus der Tiefe her beschüttet worden, und daher bestehen sie fast durch und durch aus Erdschichten, die über einander liegen, und von jener Materie sind. Wie es damit zugegangen sey, wird angezeigt werden. Man wird demnach die Felsen, Berge von der ersten Art, die Erdberge aber, die von der letztern in dem naturforschenden Buche Chevilla nennen. Es ist auch dieser Unterschied unter den Bergen nicht allein in den festen Landen, sondern auch wohl bey den Inselbergen anzutreffen. Die Beweisgründe, daß die Inseln mit ihren Bergen von der Gewalt des unterirdischen Feuers hervorgebracht, sind ihrer zween. Der eine Beweisgrund ist metaphysisch und dem Verstande begreiflich, der andere physikalisch, sichtbar und sinnlich. Der erste und metaphysische Beweisgrund besteht darinnen: Daß Wirkungen von gleicher Art von nichts anders,





als einer gleichen wirkenden Ursache herrühren können. Sind nun die Berge auf dem festen Lande von einerley Art mit den Inselbergen, so muß man auch zugestehen, daß beyderley von eben derselben wirkenden Ursache herkommen. Denn warum sollte die Natur den Berg Taurus in Sicilien durch Feuer, auf andere Weise aber den Berg Taurus in groß Asien erbauer haben. Der zweyte physikalische Grund, welcher mit den Sinnen zu erkennen ist, ist dieser: daß alle Inseln von unterirdischem Feuer aus dem Meere hervorgekommen sind. Es wird nicht vermuthet, daß jemand denken sollte, als wären alle Berge im festen Lande gleich Anfangs der Schöpfung in demjenigen Stande erschaffen worden, worinnen sie ist aus- und inwendig sind. Von allen Bergen kann es nicht vorgegeben werden; denn z. E. der neue Berg, der im 1538ten Jahre bey Poggulo im Neapolitanischen entstanden ist, und der Erözener Berg, welcher nicht weit von Pithea liegt, und andere Berge mehr, sind gewiß von der ersten Schöpfung ausgenommen. Es sind auch zu Zeiten des Kayfers Theodosius gewisse sehr hohe Berge bey einem Erdbeben geschwind aufgestiegen. Fulgosus bezeuget, daß in Sachsen auf gleiche Weise ein Hügel entstanden sey, der 6000 Schritte lang gewesen. Die Schweizerbauern zeigen einen kleinen neuen Hügel, der bey ihrer Vorältern Zeiten in den Alpen, die von Julius Cäsar den Namen haben, entsprungen; welches alles denn beweist,



weist, daß nicht alle Berge bey der ersten Schöp-  
fung dasjenige geworden, was sie iht sind.

Mancher möchte denken, es sey zu viel gesagt,  
wenn man um der wenigen feuerspeyenden Berge  
willen, die auf dem festen Lande anzutreffen sind,  
behaupten wollte, die Menge aller andern Ber-  
ge habe einen gleichen Ursprung mit ihnen. Denn  
die Feuerberge sind nicht so selten auf dem festen  
Erdboden, als mancher sich einbildet. In Ita-  
lien sind auffer dem Vesuvius noch ein brennender  
Berg auf dem appenninischen Gebirge Toscana,  
und noch einer in dem bolognesischen Gebiete.  
Es sind auch zwischen Pistoja und Pietra ma-  
la im Pisanischen kleine Seen und Löcher, wel-  
che Feuer auswerfen, auch im Modenesischen  
sind zwey Orter, die allenthalben Feuer ausspey-  
en; in Asien hin und wieder sind sehr viele bren-  
nende Berge; dergleichen auch in der mitternäch-  
tigen Tartarey, die iht Siberien heißt; und an  
der Morgenseite von China. In Africa zählt  
man acht feuerspeyende Berge. Den Welttheil  
America nennt ein Naturforscher deswegen gar  
Vulcanreich. In den hohen oder vielmehr höch-  
sten Bergen Andes in Peru sind, wie Kircher ver-  
sichert, 15 feuerspeyende Schlünde gezählt  
worden, und ein anderer Naturkundiger behaup-  
tet deren allda eine ganze Menge. Die Terra del  
Fuoco bey der Magellanischen Meerenge ist da von  
so benennet, weil sie Feuer auswirft. Im Kö-  
nigreiche Peru sind sechs brennende Berge, in



Nordamerica fünf, und in andern zu diesem Theile der Erde gerechneten Ländern noch zehen, welche man gefunden habe, hieraus schließt man: die feuerespewenden Berge, die auf der äussern Erdoberfläche so viel ausmachen, bezeugen zureichend, daß die Erde ganz voll Feuer stecke; und daß die übrigen Berge, welche kein Feuer ausspeyen, auf gleiche Weise dadurch entstanden, daß sie durch unterirdisches Feuer in die Höhe getrieben worden, und daß wohl gar zu einer gewissen Zeit Feuer aus ihnen geschlagen ist. Wo in einem Berge Asche, oder verbrannte Stellen oder viele Zuglöcher, oder zerspaltene Bergspitzen, oder oben weite Desnungen sind, da läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß solcher Berg ehemals Feuer gespiehen habe, und daraus folgt die Wahrheit, daß dergleichen Berg selbst von seinem unterirdischen Feuer aus dem Erdschooße hervorgetrieben, und in seinen jetzigen Stand versetzt worden.

**Vom vermeinten leeren Raume, der durch aufgestoßene Berge in der Erdkugel entstanden seyn mußte.**

Es bleibt doch gewiß richtig, daß der neue Berg bey Pozzuolo im 1538ten Jahre erst entstanden ist, und daß vor ziemlich langer Zeit der Berg Vesuvius nicht weit von Neapolis erst geworden ist; und wer nicht zugeben will, daß der Vesuv ein solcher Berg sey, dessen Anfang man weiß,



weiß, der kann doch daran nicht zweifeln, daß er so oft neue Materien ausgeschüttet hat, davon so manche neue Lagen auf einander geschichtet worden, welche die ighigen flachen Gegenden um diesen Vesuv ausmachen. Was hier vom Vesuvius gesagt wird, das gilt auch von dem feuerspeyenden Berge Aetna und Hekla. Ich vermuthe nicht, daß jemand leugnen werde, es sey im 1707 Jahre die neue Insel im Archipelagus, und in den vormaligen Jahrhunderten die andere Insel allda erst entstanden. Manche wollen keinen leeren Raum zugeben, doch kann der leere Raum an den Verten, wo Berge aufsteigen, auf zweyerley Weise vermieden werden. Denn fürs erste bleibt der Raum, der vom unterirdischen Feuer durch noch so viel ausgeworfene Materien gemacht wird, voll brennender Feuermaterie; und diese füllen solchen so weit vällig aus, bis sie nirgendswo eine Oeffnung findet; nimmt aber auch das Feuer ab, so bleibt der Raum voll Luft oder anderer flüssigen und flüchtigen Materien. In allen solchen Umständen aber fällt die Gefahr eines leeren Raums hinweg.

Zweytens, im Falle des Empedokles Meinung wahr ist, der sich einbildet, daß die ganze Erdfugel nur aus einer sehr dicken Rinde bestehe, inwendig aber hohl, und voll Feuer sey, so könnte man sagen, daß darum, weil ein neuer Berg oder eine neue Insel wird, die inwendig hohle Erdfugel





gel noch nicht weiter werde, well hinwiederum an einem andern Orte die Erdfäche gegen den Mittelpunct der Erde sinkt. Beides, das Aufsteigen der Berge, und das Versinken des Landes, ist auch so gewöhnlich, und kömmt oft in den Naturgeschichten vor.

Der Naturforscher Strabo benachrichtiget von dergleichen wirklichen Begebenheit so: Die Erdbeben, die Ausbrüche unterirdischer Winde, das schnelle Aufschwellen der Erde, die unter dem Meere ist, treiben das Meer ebenfalls in die Höhe; und wenn die Erde aufsteigt, muß das Meer flacher werden. Wir können nicht sagen, daß nur kleine Inseln entstehen können, aber keine großen; oder, daß zwar Inseln werden könnten, aber kein festes Land; gleichwie auch hinwiederum die Erde nicht allein einzelne Wohnungen, sondern auch ganze Städte verschlungen haben soll, wovon Bura Bizona, und viele andere, als von Erdbeben versunken beschrieben werden. — Die Stadt Catanea, so viel anderer Städte nicht zu gedenken, giebt hiervon ein trauriges Beyspiel genug; es sind auch in Japan einigemal so heftige Erdbeben gewesen, daß davon nicht allein Häuser, sondern auch Städte, Berge, und ganze Inseln vergangen, und ihre Stellen in Moräste und Seen verwandelt, hingegen auf Flächen Berge geworden sind; wie denn Plinius vermeynet, daß die Natur an einem Orte das Land wieder ersetze, was sie an



an einem andern wegnimmt, und saget; Auch auf andere Weise entstehen neue Länder, und steigen schnell im Meere auf, als wollte die Natur alles in einer Gleichheit erhalten, und dasjenige, was von den Erdbeben an dem einem Orte verschlungen worden, an dem andern wieder geben. — Wenn man nun fleißige und öftere Nachforschungen anstellen wollte, ob zu der Zeit, da an einem Ort ein Berg oder eine Insel entsteht, an einem andern Orte eine Erdtiefe oder eine See würde, so könnte des Empedokles Meinung in dem Falle viel Wahrscheinlichkeit erhalten, wenn beides sich zu gleicher Zeit zurüge. Wenn es aber zu verschiedenen Zeiten geschieht, so muß man behaupten, daß der Raum nicht leer, sondern anderweit angefüllt worden.

Aber dergleichen Beobachtungen würden überaus schwer werden, denn wie viele Leute müßten gehalten werden, darauf zu merken, was auf dem ganzen großen Erdboden hier oder da geschähe; und wie leicht kann dennoch manches davon verborgen und unangemerkt bleiben? Und wenn auch einige Begebenheiten gewiß sind: so ist doch ungewiß, auf welche Art es damit historisch hergegangen, und wie die wirkenden Ursachen sich eigentlich verhalten haben, dergleichen hervor zu bringen. Wir wollen uns indeß die Erdkugel dergestalt vorstellen, daß sie inwendig gegen ihren Mittelpunkt zu aus dichtere Erde bestehe. Der Raum von A. bis D.

D 5

soll





soll demnach feste und unbewegliche Erde seyn. Von dem Kreise D. bis zu dem Kreise b sollen die Darter liegen, wo das unterirdische Feuer sich entzündet, und diejenige Erde auswirft, daraus die Berge werden. Dieser Raum kann nun anfangs ganz mit seiner aufgethürmten Erde ausgefüllt gewesen seyn, und unter Wasser gestanden haben. Die Weite zwischen b und c. stellet den Raum vor, den im Anfange der Dinge das Wasser eingenommen hat, welcher Raum gleich der gegenwärtigen Menge des Meerwassers in allen auf 26 Millionen, 6400 Cubicmeilen, wie am wahrscheinlichsten befunden worden, angeschlagen, und für das Wasser angenommen wird, welches zuerst die Erde umgeben gehabt, und 175 halbe Meßruthen, oder 875 Fuß, und ein wenig darüber, tief gewesen, tief gewesen ist. Endlich wird allhier der Raum zwischen dem Kreise c. und e. dafür angesehen, daß er anfänglich mit Luft ausgefüllt gewesen.

Nun soll das unterirdische Feuer einen großen Theil von der zwischen o. und b. gelegenen Erde ausgestoßen und so weit in die Höhe getrieben haben, daß diese Erde nicht nur den Raum zwischen b. und c., der zuvor mit Wasser besetzt gewesen, fast gänzlich, sondern noch überdieß einen großen Theil von dem Raume zwischen c. und d., ja auch noch Raum zwischen den Linien d. und e. eingenommen hat, dergestalt, daß, so viel Raum mehr oder weniger über den Kreis d. gestiegen, zwischen



schen den Kreisen d. und b. ledig geblieben ist. Weil nun mit der aufgetriebenen Erde das zusammen gedrängte vorhin zwischen b. und c. gestandene Wasser steigen müssen: so ist dasselbe auf der hervor getr. enen Erde, und zwischen den unterschiedenen Erdhaufen, in die niedrigsten Stellen gelaufen, und hat dadurch die Meere gemacht.

So bleibt kein leerer Raum übrig. Wenn das unterirdische Feuer sich zwischen den Kreisen v. und b. entzündet, und mit seinem Ungestüme die Erde H. von der Erde G. losgerissen hat: so ist der in F. neu gewordene Raum voll Feuer geblieben, bis dasselbe ausgebrochen. Da nun hierauf das Feuer durch die Löcher, welche es in den Bergen gemacht hat, versflogen; so ist die Luft, oder andere Materie, natürlicher Weise wieder eingedrungen; vielleicht haben auch flüchtige Salze, oder andere noch subtilere Materien, verborgene Wege durch Erde und Wasser gefunden, und den Raum wieder besetzt, den das Feuer verlassen gehabt, also, daß kein leerer Raum, oder eine völlige Ausleerung in dem Raume F. weder vor, noch nach versflogenem Feuer bleiben können.

Aus diesem Sage folgt weiter, daß, je mehr das feste Land, oder die Inseln, der Anzahl, oder der Größe nach, gewachsen, desto höher immer das Meer zugleich mit gestiegen ist, bis dasselbe seine izzige Höhe erlangt hat. Wie es damit zugegangen sey, und in welcher Maße das Meer immer höher geworden, solches können wir nicht sagen,





gen, daß es bisher jemals angemerkt oder beschrieben sey. Die Aufmerksamkeit ist bisher nur auf die vielen Inseln und Halbinseln gegangen, welche in bekannten Zeiten entstanden sind, und nicht darauf geachtet worden, ob zugleich mit ihnen das Meer gestiegen sey. Sollte in künftigen Zeiten, in welchen, allem Vermuthen nach, noch mehr, und nicht wenig Inseln und Halbinseln entstehen werden, die nicht eben alle klein seyn möchten, zu beobachten möglich werden, wie dadurch zugleich das Meer steige, so würde dieser Satz dadurch bekräftiget seyn. Wosfern hingegen durch solche Veränderungen des Meeres Höhe sich nicht ändert; so wird sie unwahrscheinlich werden.

Der zweyhte Satz, welcher sich auf des Empedocles Meynung gründet, ist es auch leicht zu erklären, wie die Berge entstehen können, ohne daß dadurch in der Erde ein leerer Raum werden müsse. Der Raum, der vom Mittelpunkte bis zum Kreise geht, stellet das Inwendige der Erdfugel überall voll Feuer vor. Zwischen den Kreisen wäre sodann die allererste dicke Erdrinde gewesen, zwischen den Kreisen aber hätte das Wasser drüber gestanden, und zwar etwa 175 halbe Meßruthen hoch, oder ein wenig mehr. Als nun dem Schöpfer der ganzen Natur gefallen, die Wasser in gewisse Meere zu versenken, anstatt sie zuvor über den ganzen Erdboden gestanden hatten, so mußte nach diesem Plane, durch Kraft des unter.



terirbischen Feuers die Erde an etlichen Orten aufsteigen, an andern Stellen sank die Erde hingegen nach ihrem Mittelpunkte zu, und mußte also wenn sie in M. stieg, dagegen in N. fallen. Wurde die Erde in P. aufgetrieben, so fiel sie in Q.; und wo die Erde in R. sich aufblehete, sank sie wieder in S. Wird die Erde an einigen Stellen so hoch, daß sie den äußersten Zirkel erreicher, welcher die Höhe der höchsten Berge andeutet: so fällt die Höhe anderswo, bis an die Linie, wo das Meer am tiefften ist.

Diesem Satze zu Folge ist nun das Wasser, welches im Anfange die ganze Erdfugel umgeben hat, dadurch weder höher noch niedriger geworden, daß hernach die Berge entstanden sind. Denn so viel die Erde durch inwendigen Trieb des Feuers auf einer Stelle höher geworden, um so viel ist dieselbe an der andern Stelle gesunken, und die Meere konnten also wohl tiefer, aber nicht höher werden. Zweitens folgt aus demselben, daß kein gänzlich leerer Raum bleibe; denn wo Berge sich erheben, da wird es in der Tiefe nicht lediger, noch entstehen dazwischen in der aufgetriebenen Erde selbst Lücken und Höhlen, ausser wo Schlünde bleiben, durch welche vorhin das Feuer gespielen hatte; oder wo die Erde und Steine nicht dicht auf einander hatten, sondern Lücken lassen, welche aber leichtlich von der Luft ausgefüllt werden, wenn nicht gar schwefelichte oder dergleichen Ausdünstungen darinnen Platz nehmen.

Es





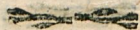
Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß die Erde anfänglich ganz mit Wasser bedeckt gewesen, und daß die Berge und Erdf lächen vom unterirdischen Feuer herrühren; davon wir auch die Gewißheit durch Naturbegebenheiten dargethan haben; sie unterscheiden sich aber in der Art und Weise, wie das Feuer seine Wirkung ausgelassen haben kann; und da diese Wege uns ungewiß und dunkel bleiben, so können auch in diesem Stücke beide vorhergehende Sätze zu keiner klaren Wahrheit werden. So ungewiß uns aber solche Art und Weise bleibt, wie es die wirkenden Ursachen gemacht, und sich bezeigt haben, so wird doch dadurch der Ausgang und die erfolgten Begebenheiten selbst nicht zweifelhaft noch dunkel; und auf diese wahren und handgreiflichen Begebenheiten, daß nämlich alle vom Erdfeuer gewiß herkommen, gründet sich unser Vortrag. Denn wir müssen doch die Sache selbst, welche klar und augenscheinlich ist, darum nicht leugnen, weil wir diejenigen Umstände nicht verstehen, die daran zu sehr dunkel und verborgen sind. Genug, die Natur leget uns doch dasjenige vor Augen, was sie wirket und zuwege gebracht hat, wie man ist an **Messina**, in **Calabrien** und vielen andern **Ortern** sieht. Wer weiß, ob es uns nicht noch mehr in Furcht und Schrecken setzen würde, wenn wir die Wege der Natur aufs genaueste nachspüren könnten, weil wir schon erschüttern, wenn sie nur einiges Licht davon giebt. Weil die Natur auch ih-

re



re große Kraft in der Tiefe der Erden ausübet; so können wir doch nicht dahinter kommen, wie die unterirdischen Ursachen sich in ihrer Wirkung verhalten? ob das Feuer allda jederzeit brenne, oder sich nur zu mancher Zeit entzünde, und wieder vergehe, und wovon es Flammen fangen könne, davon wir in den folgenden Theilen des Buches Chevilla von den Veränderungen der Erde &c. schreiben werden. Und da wir doch eines Theils wissen, daß die Natur von ihren Gesetzen niemals abgehe; andern Theils viele Inseln, viele Erdflächen vor uns sehen, welche neu aus dem Erdschooße hervorgekommen, und durch die Macht des unterirdischen Feuers in den isigen Stand gesetzt sind: so muß wohl eine beständige und gewisse Regel daraus werden, daß alle Berge, alle Inseln, alle Erdflächen, aus dem Schooße der Erden auf die Weise, als wir sie sehen, außer was etwa das Wasser einigermaßen verändert, durch unterirdisches Feuer getrieben sey; denn die Alpen, die apenninischen Gebirge, die pyrenäischen Gebirge, zwischen Spanien und Frankreich, das atlantische Gebirge in Africa; das tartarische und caucasische in Asia, auch der Olympus in Griechenland, können gewiß nicht von Ueberschwemmungen herkommen, und es muß wohl folgen, daß zwischen eben diesen Bergen auch kein Rießberg durch Ueberschwemmung entstanden sey; sondern daß eben dergleichen hohe Hügel, als die friantischen sind, auch viele Meilen





um den Vesuvius und um den Aetna liegen, und von welchen wir gewisse Nachricht haben, daß sie aus denen von diesen beiden großen Bergen ausgespiewenen Materien geworden sind, auch von der großen Meisterin der Natur, wie andere eben dergleichen Hügel oder abhängende Höhen, durch unterirdisches Feuer sind hervorgebracht worden, und unsern Augen sichtbar sind.

---

### Nachricht.

Die Revolution der Erde vom Superintendent Ziehn, à 3 Gr. Bemerkungen über Himmel und Erde, zur Ziehnischen Nachricht zu lesen. 1. 11. Theil, à 6 Gr. Sind in Leipzig in Comiss. beym Sprachmeister F. A. Krüger und in Freyberg in der Reinholdischen Buchhandlung zu haben.



Aug V 136

ULB Halle  
002 272 733

3



56

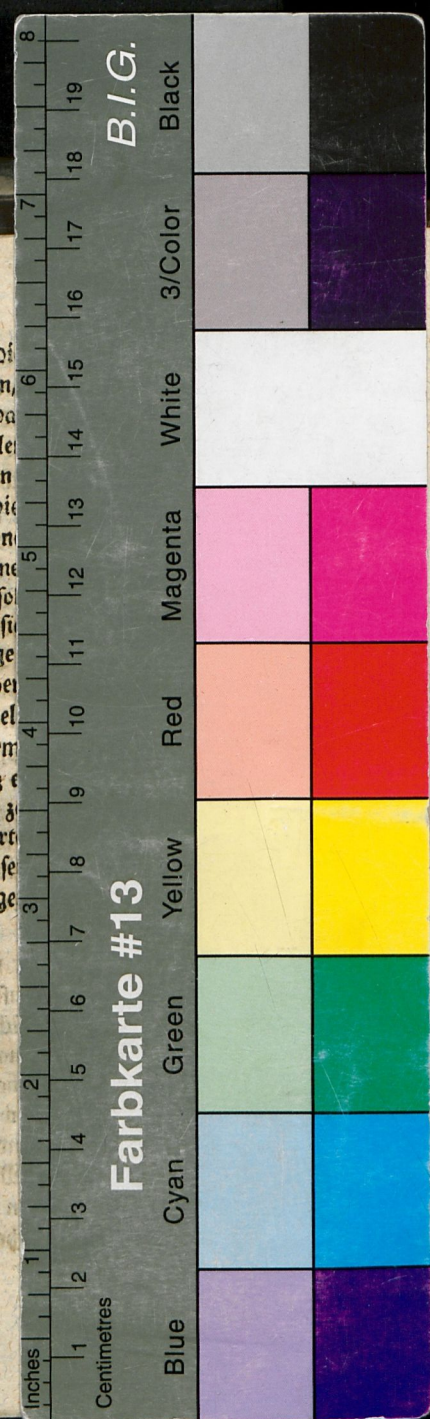
7  
1799











5

Das  
**Buch Chevilla**  
von den  
**Veränderungen der Erde,**  
zur  
**Ziebenschen Nachricht**  
von einer großen  
**Revolution der Erde**  
zu lesen.  

---

**1 7 8 4.**

